

Datum: 17.03.2013

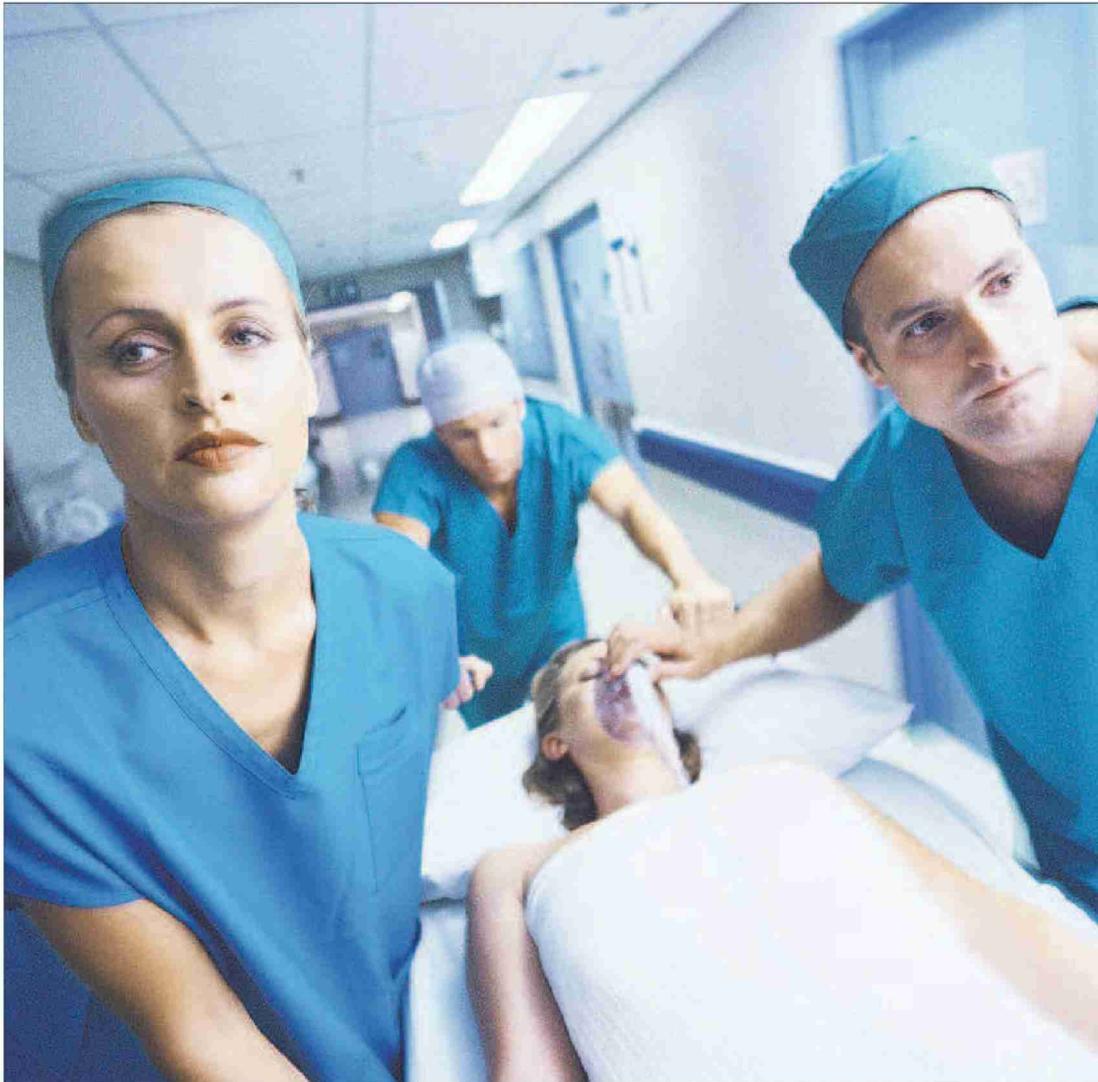
**NZZ** am Sonntag



NZZ am Sonntag  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 130'837  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 375.18  
Abo-Nr.: 1053061  
Seite: 45  
Fläche: 143'750 mm<sup>2</sup>



Alltag im Spital: Pflegekräfte tragen den Hauptteil der Arbeit.

# Die Krankenschwester gibt's nicht mehr

Früher war die Pflegende nur die Hilfskraft des Arztes. Heute nennt sie sich Advanced Practice Nurse und hat ein Studium absolviert. Als Folge der demografischen Entwicklung mit häufigeren chronischen Erkrankungen hat sich der Pflegeberuf neu erfunden – zum Nutzen der Patienten. *Von Irène Dietschi*



NZZ am Sonntag  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 130'837  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 375.18  
Abo-Nr.: 1053061  
Seite: 45  
Fläche: 143'750 mm<sup>2</sup>

**S**chwester Susanne war ein rothaariger Engel am Patientenbett: freundlich, hilfsbereit, fleissig, in medizinischen Fragen bewandert – und überdies so entzückend, dass ein Doktor mit pechschwarzem Haupthaar ihren Reizen erlag und sie später zur Frau nahm. «Susanne Barden», wie die Heldin der von der US-Autorin Helen Dore Boylston (1895–1984) geschaffenen Jugendbuchreihe hiess, inspirierte zahllose junge Mädchen zu ihrer Berufswahl: Krankenschwester. Das war im letzten Jahrhundert.

Heute verkörpern Pflegendе, die sich am Patientenbett um kranke Menschen kümmern, noch immer die gleichen Stärken: Sie sind freundlich, hilfsbereit, fleissig und medizinisch versiert – oft auf hohem Niveau. Sie wollen andere dabei unterstützen, wieder gesund zu werden, sie haben Freude an medizinischen Behandlungen und an der Kommunikation mit Patienten. Aber die klassische, sich unterordnende «Krankenschwester» existiert nicht mehr. Je nach Ausbildungsstufe nennt sie sich heute Pflegefachfrau, Fachangestellte Gesundheit, Advanced Practice Nurse, Pflegeexpertin, Nurse Practitioner und mehr.

### Hipster-Brille

Pflege ist im 21. Jahrhundert ein akademisches Fach geworden. Eine Pionierrolle spielte in der Schweiz das Institut für Pflegewissenschaft an der Universität Basel, das Pflegefachleute seit 2001 auf Hochschulstufe ausbildet. Inzwischen haben die Fachhochschulen nachgezogen. «Wer an der ZHAW Pflege studiert, gehört zu den Besten» – mit diesem Slogan wirbt die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur für ihren Bachelor-Studiengang in Pflege, dabei zwinkert ein blondes Mädchen im Graduierten-Kostüm cool vom Plakat. Auch junge Männer sind mit der Kampagne angesprochen. Ein Werbeträger mit Hipster-Brille auf der Nase behauptet: «Mit dem Pflegestudium stehen mir alle Türen offen.»

Zum Beispiel die Tür zur 20-köpfigen Forschungsabteilung des Insti-

tuts, die Schwerpunkte setzt in der «gemeindenahen, integrierten Versorgung» (Spitex) oder in der «akut-kritischen Pflege». Die Studien schaffen es in angesehene Fachjournale wie das «Journal of the American Geriatrics Society». Für Forschungsleiter Lorenz Imhof, der 2003 an der University of California promoviert hat und 2011 zum Professor an der ZHAW ernannt worden ist, gibt es keinen Zweifel: Die Schweiz braucht mehr gut ausgebildete Fachleute in der Pflege, und unser Land benötigt auf diesem Feld auch mehr Wissen.

### Den Beruf neu erfunden

«Heute haben Pflegefachpersonen bedeutend komplexere gesundheitliche Situationen von Menschen mit chronischen Krankheiten zu begleiten. Dazu gehören beratende Gespräche ebenso wie die klinische Beurteilung der Gesundheitssituation oder die Anpassung therapeutischer Massnahmen», sagt Pflegeforscher Imhof. «Das bedeutet, Pflegendе reagieren nicht nur auf Krankheit, sondern sie beeinflussen auch ihren Verlauf.»

Im Windschatten der Mediziner, die regelmässig und lauthals einen drohenden «Mangel» beklagen, haben Pflegendе ihren Beruf sozusagen neu erfunden. Schwester Susanne ist verschwunden – heute hiesse der rothaarige Engel «Frau Barden», eventuell gar «Frau Doktor». Was genau ist passiert? Für Sabina De Geest, Professorin für Pflege und langjährige Leiterin des Instituts an der Uni Basel, ist der Wandel gleichsam organisch erfolgt: «Mit der demografischen Alterung haben



NZZ am Sonntag  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 130'837  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 375.18  
Abo-Nr.: 1053061  
Seite: 45  
Fläche: 143'750 mm<sup>2</sup>

sich die Bedürfnisse der Bevölkerung stark verändert, und die neuen Rollen im Pflegeberuf sind nichts anderes als ein Abbild dieser Veränderungen», sagt die gebürtige Belgierin. Vor allem der zunehmende Anteil von chronisch Kranken stelle die Pflege vor wachsende Herausforderungen, stellt auch sie fest. Nach wie vor aber gelte der Grundsatz: Die Besten ans Bett!

Wer diese Besten sind und über welche Kompetenzen sie verfügen, davon wissen Patienten in der Regel wenig. Wer kennt schon die Bezeichnung «Advanced Practice Nurse»? In der Öffentlichkeit werden Pflegenden noch immer als typisch weibliche Helferinnen wahrgenommen. Ihr Wissen werde oft nicht erkannt, klagen manche.

Dazu kommt, dass die Schweiz und auch Deutschland mit der Akademisierung des Pflegeberufs anderen Ländern hinterherhinken. Das ist historisch bedingt: In Finnland beispielsweise übernahmen im Zweiten Weltkrieg die Frauen weitgehend die Gesundheitsversorgung des Landes. «Sie legten damit den Grundstein für die zahlreichen renommierten universitären Pflege-Studiengänge, deren Absolventinnen und Absolventen heute aus dem finnischen Gesundheitssystem nicht mehr wegzudenken sind», schreibt die emeritierte Basler Pathophysiologie-Professorin Catherine Nissen-Druey in einem Fachartikel.

Die Pflege hat in Skandinavien, aber auch in den Niederlanden, in Grossbritannien oder den USA einen anderen Status. Mancherorts werden ganze Kliniken und Praxen ausschliesslich von Pflegenden geführt, sogenannten Nurse Practitioners.

Hierzulande stand die Ausbildung von Pflegerinnen und Krankenschwestern seit dem Ersten Weltkrieg bis zur Jahrhundertwende unter der Schirmherrschaft des Schweizerischen Roten Kreuzes. «Die Emanzipation dieser Dienerinnen des Vaterlandes zu selbstverantwortlichen, wissenschaftlich denkenden Pflegerinnen dauerte länger als in den vom Krieg direkt betroffenen Ländern», hält Catherine Nissen-Druey fest.

Inzwischen hat man in der Schweiz

aber aufgeholt. Nicht nur universitär, sondern auch auf Sekundarstufe II und Tertiärstufe (Berufsfachschulen, Höhere Fachschulen, Fachhochschulen) ist die Pflegeausbildung breit abgestützt und überdies dem eidgenössischen Berufsbildungsgesetz unterstellt. Die Entwicklung münde insgesamt in «mehr Hände mit Kopf», sagt Kristian Schneider, ursprünglich Pflegefachmann und seit Anfang Jahr Direktor am Hôpital du Jura. Hochqualifizierte Pflegenden, die einen Masterabschluss gemacht und sich klinisch spezialisiert haben, werden auf Neudeutsch Advanced Practice Nurses (APN) genannt. Im Gegensatz zu anderen Ländern können diese APN hierzulande zwar noch keine Diagnosen stellen oder Medikamente verordnen. Doch ihr Wissen und ihre spezifischen Fähigkeiten sind gefragt, sei es im Spital, im Pflegeheim oder in der ambulanten Versorgung.

Davon berichtet Anja Ulrich, eine APN der ersten Stunde und lange Jahre in leitender Stellung auf der Akutgeriatrie in Basel tätig. Sie erzählt folgendes Beispiel: «In unserer Abteilung haben wir viele Demenzkranke, die von chronischen Schmerzen geplagt sind. Früher waren unsere pflegerischen Möglichkeiten, Schmerzen bei demenzkranken Patienten zu erfassen, oft ungenügend. Dank der Forschung haben wir inzwischen Instrumente, die unseren Patienten zu einer schnelleren, gezielteren Schmerztherapie verhelfen.»

Die Herausforderung im Gesundheitswesen bestehe darin, Innovationen zuzulassen, findet Sabina De Geest – im Einklang mit der Gesundheitsdirektorenkonferenz, die 2012 einen Bedarf an «neuen Versorgungsmodellen» geortet hat. Dabei müssten Ärzte und Pflegenden ihre Rollen und Verantwortlichkeiten untereinander neu aushandeln. «Die Lösung lautet interdisziplinäre Teamarbeit», sagt Pflegeprofessorin De Geest. «HMO, weiterentwickelte Managed-Care-Modelle, interdisziplinäre Praxisgemeinschaften, dezentrale Zusammenarbeit in Netzwerken – es gibt viele neue Ideen und immer wieder Leuchttürme, an denen wir uns orientieren.»

Ein solcher Leuchtturm ist das Pflege-

gemodell «Nurse Led Care», zu Deutsch pflegegeleitete Betreuung, das Pflegewissenschaftlerinnen des Kantonsspitals Aarau entwickelt haben. Gedacht ist das Modell für ältere Spitalpatienten, die zwar medizinisch «stabil» sind und akut keinen Arzt mehr brauchen, die aber noch zu krank sind, um nach Hause entlassen zu werden. Ziel der Betreuung ist die Festigung der «Selbstpflegekompetenz» dieser Patienten, damit sie bei einem Rückfall nicht gleich wieder ins Spital kommen.

In der «Nurse Led Care» wirken die Pflegenden diesem Verlauf von Anfang an entgegen: indem sie regelmässig die kognitiven und funktionalen Fähigkeiten der Patienten überprüfen, ihre Selbständigkeit fördern, auf Mobilisation und Ernährung achten.

Diesen umfassenden Blick pflegt auch Anja Ulrich. Wahrscheinlich ist er das Hauptmerkmal, das Pflege von Medizin unterscheidet. «Nehmen wir den Fall einer 83-jährigen Patientin mit Herzinfarkt», erklärt die Fachfrau: «Während der Mediziner eher auf das Diagnostische schaut – Laborwerte, EKG usw. –, stelle ich die Fragen aus einer anderen Perspektive: Woher kommt die Patientin? Welchen Lebensentwurf hat sie, was für eine Lebensqualität? Hat sie eine Patientenverfügung verfasst?» Danach würden der ärztliche und der pflegerische Blickwinkel zu einem Gesamtbild zusammengefügt. «Und dann schauen wir, oft zusammen mit den Angehörigen, welches der beste Weg ist.»



NZZ am Sonntag  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 130'837  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 375.18  
Abo-Nr.: 1053061  
Seite: 45  
Fläche: 143'750 mm<sup>2</sup>



Krankenschwestern-Ausbildung in einem englischen Spital. (Etwa 1955)

## Neue Berufe

Die «Nationale Dachorganisation der Arbeitswelt Gesundheit» (Oda-Santé) unterscheidet heute zahlreiche Pflegeberufe mit je unterschiedlichen Ausbildungswegen und Spezialisierungen.

- Eine dreijährige Lehre absolviert haben der **Fachmann** oder die **Fachfrau Gesundheit (FaGe)**.
- Die **diplomierten Pflegefachfrauen** und **-männer** dagegen haben an einer höheren Fachschule oder einer Fachhochschule studiert. Sie haben heute auch die Möglichkeit, an Universitäten zu promovieren.
- Die **Advanced Practice Nurse** verfügt neben einem Masterdiplom zusätzlich über eine mindestens 2-jährige Spezialisierung in der Praxis. *Irène Dietschi*